

Akademische Zukunftsfragen.

Mit ernster Sorge schauen weite akademische Kreise aller Fachberufe auf die kommende Gestaltung der Lage ihres Nachwuchses. Vier Fünftel der akademischen Jugend steht unter den Fahnen, die Mehrzahl von ihnen ist seit zweieinhalb Jahren von ihren Studienanstalten getrennt und hat in den allermeisten Fällen den theoretischen Wissensstoff der früheren Arbeit nicht nur nicht ergänzen können, sondern ihn wieder in erheblichem Umfange aus dem Gedächtnis verloren. Einmal wird ja der Krieg schließlich doch zu Ende gehen, und dann werden die Zehntausende von jungen Akademikern Verhältnisse vorfinden, die für sie in keiner Hinsicht ermutigend sein können. Alle anderen Stände sind dann in einer wesentlich günstigeren Lage, weil sie alle in ihrer Berufsvorbereitung unmittelbar von der Praxis ausgegangen sind und sofort wieder in diese zurückfinden können. Der junge Offizier hat nur in seine Garnison heimzukehren, der junge Kaufmann wird bei der Neuorganisation unseres Wirtschaftslebens sofort seinen Posten finden, und des Landwirts harren Aufgaben von hoher Allgemeinbedeutung, denen er sich ohne Verzug widmen kann. Bei dem Studierenden dagegen ist die Aussicht auf ein Vorwärtskommen durch vielerlei Gesichtspunkte erheblich beeinträchtigt. Er ist um mehrere Jahre älter, der Körper ist vielleicht weniger widerstandsfähig, das Gedächtnis ist aus seiner Übung gekommen, und der Geist hat mancherlei von der ach so notwendigen Bücherweisheit über Bord geworfen. So steht er also ungünstiger da als vor Kriegsbeginn. Nun heißt es also lernen, lernen, nachholen. Das kostet aber zunächst viel Geld und viel Zeit. Was nun zunächst die finanzielle Seite angeht, so kann man darauf hinweisen, daß ein großer Teil der Studierenden während des Krieges zum Offizier befördert ist und sich im Felde von den Gehältern ein Erkleckliches zusammengespart hat, das für Studienzwecke nunmehr angewandt werden kann. Sodann wäre es sehr zu erwägen, ob man den Kriegsteilnehmern nicht die Vorlesungsgebühren und sonstigen Universitätsabgaben erlassen könnte, ein Vorschlag, der meines Wissens noch nirgends gemacht worden ist und doch sicherlich eine ganze Reihe von Gründen für sich hat.

Sehr viel schwieriger liegt die Sache mit der Zeitfrage und den Problemen, die mit ihr aufs engste verknüpft sind. Rechnet man das Hochschulstudium zu 9 Semestern, so müßten diejenigen, die kurz vor dem Krieg ihre akademische Ausbildungszeit begannen, schon fast vor den abschließenden Prüfungen stehen. Diese also beginnen mit den viereinhalb Jahren wieder von vorn und hätten noch einmal etwa vier Jahre zu laufen, ehe sie überhaupt seitens der Prüfungskommissionen die Möglichkeit erhalten, sich zum Abschlußexamen zu melden. Wer vor dem Kriege schon in höherem Semester stand, erwirbt sich zwar die Berechtigung zur Ablegung der Prüfung sehr viel eher, doch nützt ihm das gar nichts oder wenig, da er nicht das verlangte Maß an Vorkenntnissen aufbringen kann. Gewiß werden die vor dem Krieg Immatrikulierten in den Listen der Universität weitergeführt, die Semester ihnen also gewissermaßen trotz ihrer Abwesenheit angerechnet, aber ein Anspruch auf normale Zulassung kann, wie die Universitätsbehörden ausdrücklich betonen, daraus nicht hergeleitet werden. Daß man innerhalb der dehnbaren Grenzen aller Bestimmungen in den Einzelfällen Rücksicht nehmen würde, ist selbstverständlich; damit kann aber den Studierenden nicht geholfen sein, denn sie haben es nach den großen Leistungen im Dienste des Vaterlandes nicht nötig, sich von dem Wohlwollen oder der Willkür der Prüfenden abhängig zu machen. Ist nun selbst die erste Vorbedingung für eine spätere Anstellung, das bestandene Examen, glücklich erledigt, so beginnt eine sich über Jahre ausdehnende, durch Vorschriften und Verordnungen genau umschriebene Vorbereitungszeit, in der viele der Kriegsteilnehmer bereits das dreißigste Lebensjahr erreichen werden, ohne daß sie über die Lernjahre hinausgekommen sind und feste Aussichten für eine besoldete Anstellung haben. Vor dem Kriege ließ die ungeheure Auswahl der Bewerber in allen akademischen Berufen solche Zustände vielleicht unvermeidlich und im Interesse der Gesamtheit sogar angebracht erscheinen, nach dem Kriege aber muß dieser ganze bürokratische Apparat geradezu als sinnwidrig erscheinen. Deutschland wird nicht so reich an jungen, den Nachwuchs der nationalen Intelligenz darstellenden Männern sein, daß es jahrelang die brauchbarsten Kräfte in Vorbereitungsdienssten herumwerfen kann, ohne ihnen eine Existenz zu schaffen. Es ist von allerhöchster Wichtigkeit für die Zukunft der Nation, daß die in Betracht kommenden Stellen schon jetzt daran gehen, das alte System von Grund auf umzubilden, anstatt an kleinen Einzelpunkten mit unbedeutenden Wänderungen und geringfügigen Zugeständnissen herumzuflicken.